

Annett Bresan

**Dr. phil. habil. Frido Mětšk / Alfred Mietzschke
(1916–1990)***

Auf den ersten Blick scheint es eher ungewöhnlich, wenn mit Frido Mětšk ein in Sachsen geborener und im oberlausitzischen Bautzen wirkender Archivar und Historiker in die Lebensbilder brandenburgischer Fachkollegen aufgenommen wird. Die Lektüre seiner umfangreichen Publikationsliste verrät jedoch den Schwerpunkt seiner Forschungstätigkeit: die Geschichte der Niederlausitz und ihrer sorbischen Bevölkerung. Das kam nicht von ungefähr. Die brandenburgische Niederlausitz war die Heimat seiner Vorfahren väterlicherseits, die sich später im Erzgebirge niedergelassen hatten. Hier, in der Stadt Annaberg, wurde Frido Mětšk am 4. 10. 1916 als einziges Kind eines kaufmännischen Angestellten und dessen Frau geboren. Kurz darauf zog die Familie nach Dresden, wo der Sohn die Volksschule und das bekannte Kreuzgymnasium besuchte. Von der Mutter des Vaters, die noch den sorbischen Dialekt ihres Heimatdorfes bei Calau sprach, lernte Mětšk als kleiner Junge etwas Sorbisch und begann sich für die Sprache und Kultur dieser slawischen Minderheit zu interessieren, die im damaligen deutschen Sprachgebrauch Wenden genannt wurde. Durch die Lektüre sorbischer Bücher und Sprachlehrbücher eignete er sich die Sprache so weit an, dass er sich bereits als Gymnasiast mit niedersorbisch geschriebenen Briefen an Exponenten des sorbischen Kulturlebens wandte. Schon in diesen Briefen verwendete er seinen Namen – standesamtlich eingetragen als Alfred Mietzschke – in sorabisierter Form: Frido für Alfred, Mětšk für Mietzschke.¹ Nach dem Abitur 1936 entschied er sich für das Lehramt an höheren Schulen in den Fächern Latein, Griechisch und Geschichte. Das Studium absolvierte er anfangs an der Hochschule für Lehrerbildung in Frankfurt (Oder), später an den Universitäten in Halle und Jena, wo er 1940 das Staatsexamen bestand. Noch im selben Jahr promovierte er in Halle zum Dr. phil. Dazu hatte er sich ein Thema von slawistischer Relevanz ausgewählt: „Heinrich Milde (1676–1739). Ein Beitrag zur Geschichte der slawistischen Studien in Halle“.

Noch im ersten Studienjahr, 1937, wurde in der sorbischen Kulturzeitschrift „Łužica“ ein erster literarischer Versuch von Mětšk – ein Reisebericht – veröffentlicht. Jenes Jahr war allerdings denkbar ungünstig für einen angehenden sorbischen Literaten, denn im Sommer musste fast die gesamte sorbische Presse aufgrund staatspolizeilicher Maßnahmen ihr Erscheinen einstellen.

Nach Beendigung der akademischen Ausbildung konnte Mětšk noch knappe sechs Monate das Berufsleben kennenlernen, bevor er 1941 zur Wehrmacht eingezogen wurde. Nach der Kapitulation geriet er in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus welcher er 1949 entlassen wurde. Schon seine Feldpostbriefe an den Redakteur der „Łužica“, Ota

* Der Beitrag ist ein Vorabdruck aus dem Sammelband „Lebensbilder brandenburgischer Archivare und Landeshistoriker“, hrsg. v. Friedrich Beck u. Klaus Neitmann (Brandenburgische Historische Studien, Bd. XX), der 2011 in Berlin erscheinen wird.

¹ Diese Zweinamigkeit ist bis heute gängige Praxis bei den Sorben, seitdem amtlicherseits, je nach Gutdünken der jeweiligen Amtsverwalter, die sorbischen Namen in deutscher Schreibweise (z. B. Witschas für Wićaz, Noack für Nowak) oder in deutscher Übersetzung (z. B. Lehmann für Wićaz, Neumann für Nowak) aufgezeichnet wurden.

Wićaz (Otto Lehmann), hatten eine deutliche Distanz zum Kriegsgeschäft und Zweifel an der Rechtmäßigkeit von Hitlers „Kampf gegen den Bolschewismus“ gezeigt. So war vermutlich kein umfassender Gesinnungswandel nötig, um sich im Lager Petrosawodsk an der sogenannten Antifa-Schule zu beteiligen, erst als Schüler und anschließend als Lektor. Seine Kriegererlebnisse verarbeitete Mětšk später literarisch in kurzen Erzählungen.

Während Mětšk in Gefangenschaft ausharren musste, hatte sich seit Kriegsende in der Lausitz wieder sorbisches Leben geregelt. Die Gunst der Stunde nutzend, hofften die sorbischen Aktivisten auf eine neue gesellschaftliche Grundlage und Anerkennung ihrer Sprache und Kultur. Zu den wichtigsten Errungenschaften gehörte der Aufbau eines sorbischen Schulwesens vom Kindergarten bis zum Gymnasium und eine universitäre Sorabistikausbildung in Leipzig. 1947 entstand in Bautzen eine sorbische Oberschule mit Gymnasialstufe. Im selben Jahr erschienen wieder sorbische Presseerzeugnisse, u. a. die Tageszeitung „Nowa Doba“. Die monatliche Kulturbeilage „Nowa Lužica“ eröffnete deren Redakteur Wićaz mit Gedichten von Mětšk, die in den Jahren zuvor entstanden waren. Begeistert lobte er den „hoffnungsvollen Nachwuchs“. So war es nicht verwunderlich, dass Wićaz, ein gefragter Berater beim Aufbau des Schulwesens, Mětšk sofort nach dessen Rückkehr im April 1949 mit Erfolg für die Stelle des Leiters der Oberschule empfahl. Dieser hatte sich in einem solchen Maße mit dem Sorbentum identifiziert und sich zusätzlich die obersorbische Sprache angeeignet, dass er ohne zu zögern die Lausitz zu seiner neuen Heimat machte. Am 1. Juni 1949 trat er die Stelle als Schulleiter in Bautzen an, wozu er gut qualifiziert war, ohne sich wie viele andere durch Mitgliedschaft in der NSDAP politisch diskreditiert zu haben. Durch die Teilnahme an der Antifa-Schulung brachte er – so hieß es in einer Zeitungsmeldung – darüber hinaus „den richtigen neuen Geist für diese Aufgabe mit“. Sechs Jahre widmete er sich der Leitung – oder besser gesagt dem Aufbau – der sorbischen Oberschule. Im Gegensatz zu offiziellen Verlautbarungen der Politiker stieß das auf verschiedene Behinderungen: das Unverständnis für Minderheitenprobleme, die schlechte Versorgungslage, den Mangel an geeigneten Lehrkräften und fehlender Unterrichtshilfen. Dieser geistigen und organisatorischen Herausforderung stellte sich Mětšk mit großem Geschick.

In jenen Jahren lernte der junge Schulleiter seine spätere Frau Ludmila Hollan kennen, die Tochter eines sorbischen evangelischen Lehrers und Kantors. Sie war damals auf pädagogischem Gebiet, später als Bibliothekarin tätig. Zusammen hatten sie eine Tochter und einen Sohn. Letzterer, Juro Mětšk, ist heute ein bekannter sorbischer Komponist.

Angesichts fehlender Unterrichtsmaterialien zur Geschichte der Sorben – in sorbischer Sprache wie auch unter der nun zu vermittelnden marxistisch-leninistischen Ideologie – hatte Frido Mětšk für den Schulgebrauch einen entsprechenden Abriss verfasst. Am neu errichteten Lehrstuhl für Sorabistik der Leipziger Universität hielt er zudem Lehrveranstaltungen zur Geschichte des sorbischen Schrifttums. Offensichtlich hatte Frido Mětšk dabei mehr und mehr seine Neigung zur wissenschaftlichen Arbeit entdeckt. In Bautzen existierte seit 1951 ein außeruniversitäres Forschungsinstitut, das Institut für sorbische Volksforschung, angegliedert an die Deutsche Akademie der Wissenschaften in Berlin. Damit erfüllten sich die Sorben einen lang gehegten Wunsch nach professioneller Beschäftigung mit der ober- und niedersorbischen Sprache, Geschichte und Kultur.

Mětšk wechselte Anfang 1955 aus dem Schuldienst an das Institut für sorbische Volksforschung. In den ersten vier Jahren leitete er den Arbeitsbereich Geschichte, beschäftigte sich aber noch intensiv mit der Herausgabe des niedersorbischen literari-

schen Erbes, u. a. erschien in seiner Bearbeitung eine zweibändige Chrestomathie. Nach einer krankheitsbedingten fast einjährigen Pause 1958 übernahm er den Arbeitsbereich Landeskunde (Demographie). Dieser Arbeitsbereich war 1955 eigentlich nur zur Bearbeitung eines gemeinsamen Projekts der Humboldt-Universität, der Akademie und des Instituts entstanden, das eine aktuelle sorbische Bevölkerungsstatistik, kombiniert mit verschiedenen kultur- und sprachwissenschaftlichen Erhebungen, erstellen sollte. Dadurch angeregt, versuchte Měťšk der Frage nach dem statistischen Anteil der sorbischen Bevölkerung in der Lausitz eine historische Dimension zu geben. Nach Beendigung des Projekts setzte er als nunmehr alleiniger Bearbeiter diese Forschungen fort und widmete sich akribischem Quellenstudium. Dafür bereiste er die verschiedensten Archive der Nieder- und Oberlausitz auf der Suche nach aussagekräftigen Dokumenten zur regionalen Bevölkerungsstatistik und Sprachenpolitik. Als erstes umfangreicheres Ergebnis legte er 1962 im Akademie-Verlag Berlin eine Monographie über „Die brandenburgisch-preußische Sorbenpolitik im Kreise Cottbus vom 16. Jahrhundert bis zum Posener Frieden (1806)“ vor. Es folgten 1963 seine Untersuchungen über den Wendischen Distrikt der Kurmark (Beeskow – Storkow) vom 16. bis 18. Jahrhundert. Mit dieser Arbeit habilitierte er sich gleichzeitig im Fach Geschichte an der Humboldt-Universität. Unter dem Titel „Der Kurmärkisch-wendische Distrikt. Ein Beitrag zur Geschichte der Territorien Bärwalde, Beeskow, Storkow, Teupitz und Zossen unter besonderer Berücksichtigung des 16. bis 18. Jahrhunderts“ erschien sie 1965 in Bautzen als Buch.

Měťšks Verdienst besteht namentlich in der Publikation und Zusammenführung der verstreuten Archivdokumente zu dieser Problematik. In den Fokus seiner Untersuchungen stellte er die im Verlauf des 15. und 16. Jahrhunderts an Brandenburg übergegangenen Gebiete der Niederlausitz und rekonstruierte den Kurmärkisch-wendischen Distrikt. Měťšk verknüpfte bei seinen Betrachtungen demographische, siedlungs-, sozial- und kirchengeschichtliche Aspekte. Als sorbischen Historiker beschäftigte ihn natürlich der zuvor nur wenig beachtete ethnische Gesichtspunkt in besonderem Maße. Die von ihm zusammengetragenen Quellen bestärkten ihn, von einer administrativen Germanisierung der dort lebenden Sorben zu sprechen. Umso mehr, als sich in der Mitte des 17. Jahrhunderts im Untersuchungsgebiet das sorbische Schrifttum hoffnungsvoll zu entwickeln begonnen hatte, 1667 aber auf Anordnung des Kurfürsten Friedrich Wilhelm (aus religiösen Beweggründen) rigoros unterbunden wurde. Die ethnische Perspektive wie auch die kontroversen Quelleninterpretationen waren wichtige Anliegen seiner Forschungstätigkeit: „Versucht wurde aber auch“, so heißt es in der Zusammenfassung über den Kurmärkisch-wendischen Distrikt, „der ethnischen Problematik, die sich im Berichtsgebiet von selbst und mit besonderer Eindringlichkeit aufdrängt, gerecht zu werden. Was bisher zu diesem Fragenkreis veröffentlicht wurde, beschränkt sich größtenteils auf Randbemerkungen. Die kritische Beleuchtung zahlreicher Vorurteile der herkömmlichen Forschung führte zugleich zur Auseinandersetzung mit allen jenen, tief in der traditionellen deutschen Landesgeschichte verwurzelten chauvinistischen Tendenzen, die gegenwärtig unmittelbar in die Ostforschung des aggressiven westdeutschen Imperialismus einmünden.“² Hinter dem Vokabular, das Měťšk und sein Werk auf den ersten Blick diskreditieren mag, stand für ihn jedoch mehr als eine oberflächliche Identifikation mit der offiziellen Geschichtswissenschaft. Diese war für ihn

² Frido Měťšk: Der Kurmärkisch-wendische Distrikt. Ein Beitrag zur Geschichte der Territorien Bärwalde, Beeskow, Storkow, Teupitz und Zossen unter besonderer Berücksichtigung des 16. bis 18. Jahrhunderts, Bautzen 1965, S. 215 f.

vielmehr eine Art hilfreicher Gegenideologie, die auch der ethnischen Minderheit ihren historischen Platz und ihre Sicht auf die Mehrheitsgeschichte einräumte: weg von der als Herrschaftsgeschichte geschriebenen Landesgeschichte, in der die Sorben aufgrund ihrer sozialen Stellung marginalisiert werden konnten und die die antisorbische Sprachenpolitik ignorierte. Als dritte eigenständige Publikation zur historischen Demographie der Sorben erschien 1968 „Die Stellung der Sorben in der territorialen Verwaltungsgliederung des deutschen Feudalismus. Ein Beitrag zur Rechts- und Verfassungsgeschichte des deutschen Feudalismus im Sorbenland“.

„Die Verniedlichung und Einengung der historischen Rolle des sorbischen Elements und seines Siedlungsgebietes“³ kritisierte Mětšk auch fortwährend in Rezensionen von einschlägigen Publikationen. Man kann behaupten, dass er ein passionierter Rezensent war. Nachsicht mit den Kollegen kannte er dabei nicht und auch seine Wortwahl war mitunter recht schroff. Es war jedoch keinesfalls seine Absicht, a priori die Verdienste der jeweiligen Autoren zu schmälern, sondern eine Möglichkeit, seine Erkenntnisse dezidiert zu diskutieren.⁴ Seine eindeutige marxistische Position mag es dem heutigen Rezipienten vielleicht leichter machen, sich kritisch den Arbeiten Mětšks zu nähern, erspart ihm aber nicht die Kenntnisnahme und objektive Auseinandersetzung mit seinen fundierten Studien zur Lausitzer Geschichte.

Als der Arbeitsbereich Landeskunde (Demographie) bei Eingliederung des Instituts für sorbische Volksforschung in das Berliner Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften aufgelöst wurde (1968), konnte sich Mětšk nun verstärkt einer Aufgabe widmen, die er seit seinem Eintritt ins Institut zusätzlich übernommen hatte: der Leitung des Sorbischen Kulturarchivs. Schon seit Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit hatte er gemeinsam mit dem Literaturwissenschaftler Jurij Młynk neben der historischen Forschungsarbeit mit der Sichtung und der Verzeichnung des bis dahin mehr oder weniger lediglich verwahrten Archivguts der Maćica Serbska und inzwischen neu eingegangener Nachlässe begonnen. Dazu zählten u. a. das Schrift- und Sammlungsgut seiner zwei sorbischen Mentoren Bogumił Šwjela († 1948) und Ota Wićaz († 1952).

Zum Archivleiter war Mětšk offiziell schon 1960 ernannt worden; die Einrichtung hieß damals noch prosaisch Archiv am Institut für sorbische Volksforschung. Dessen Existenz geht auf die Tätigkeit der 1847 gegründeten Maćica Serbska zurück, die sich der Herausgabe sorbischer Schriften und der sorabistischen Forschung widmete. Ihre Mitglieder sammelten dafür neben Büchern historische Druck- und Handschriften und übereigneten vielfach ihre Nachlässe der Gesellschaft. Die Sammlung bekam aber erst 1904 ein permanentes Domizil im Wendischen Haus in Bautzen. 1923 ist zum ersten Mal explizit von einem Archiv die Rede, die Trennung zwischen Bibliotheks- und Archivgut wurde 1927 vollzogen. 1937 wurde jegliche sorbische Vereinstätigkeit verboten und 1941 die Bibliothek und das Archiv der Maćica Serbska konfisziert. Nach Kriegsende fiel ein Teil des Bibliotheks- und Archivguts sowjetischen Beutetruppen in die Hände. Der andere Teil konnte sichergestellt werden. Diese Materialien wurden 1951 dem Institut für sorbische Volksforschung, quasi dem Nachfolger der Maćica Serbska, zugeordnet. Durch die Arbeit von Mětšk konnten die Archivalien seit 1956

³ Ebenda, S. 15.

⁴ Dass übrigens auch die sorbischen Historiker unter den dogmatischen ideologischen Vorgaben nicht alles so darstellen konnten wie sie wollten, zeigt die Zensurpolitik um die Herausgabe der vierbändigen „Geschichte der Sorben“ (1974–1979), zu deren Mitautoren Mětšk selbstverständlich zählte.

wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Da kein Bestandsverzeichnis aus der Vorkriegszeit existierte, ging er von einem 85 %igen bis 90 %igen Verlust aus. „Restarchiv der Maćica Serbska“ nannte er daher auch das erste Bestandsverzeichnis, welches im Druck erschien. Eine freudige Überraschung war 1971 für alle die Rückgabe mehrerer Archivalieneinheiten des verloren geglaubten Maćica-Archivs. Sie waren schon Mitte der 1950er-Jahre, zusammen mit einer umfangreichen Restitution deutschen Archivguts aus der Sowjetunion, in die DDR zurückgekehrt, konnten aber offensichtlich nicht sofort als sorbische Schriften identifiziert werden. Über den historischen Bestand hinaus bemühte sich Mětšk um den Ausbau des Archivs zu einem sorbischen Zentralarchiv. Es wurde um einige wichtige, umfangreiche Nachlässe und Sammlungen aus der Ober- wie der Niederlausitz erweitert, ebenso um das Archivgut der Domowina, des Dachverbands sorbischer Vereine. Schließlich gelang es dem engagierten Archivleiter Mětšk Anfang der 60er-Jahre, das Archiv von der Staatlichen Archivverwaltung der DDR zum Endarchiv für sorbische Institutionen⁵ festschreiben zu lassen. Die gute Absicht konnte jedoch wegen mangelnder Magazinkapazität nicht verwirklicht werden. Während der Verhandlungen um den Status des Archivs setzte sich immer mehr der von Mětšk eingeführte Terminus Sorbisches Kulturarchiv durch. Neben einer Reihe einzelner Handschriften aus dem niedersorbischen Sprachraum beherbergte es auch Nachlässe und Nachlassfragmente dichterisch oder kulturpolitisch tätiger Niedersorben. Bis 1977 veröffentlichte Mětšk die Bestandsverzeichnisse der historischen Bestände sowie ausgewählter Nachlässe und Bestände in Aufsatz- und Buchform. Mit geradezu journalistischem Eifer machte er darüber hinaus das Archiv, einzelne Dokumente wie auch die Geschichten, die diese Dokumente erzählten, in kleineren populärwissenschaftlichen Artikeln in den verschiedensten Presseorganen publik. In seinen letzten Lebensjahren wandte sich Mětšk wieder stärker den Biographien und Werken niedersorbischer Dichter und Schriftsteller zu. Hervorzuheben sind besonders seine Studien über Kito und Bogumił Šwjela, Mato Kosyk und den niedersächsischen, u. a. auch in Sorbisch dichtenden Sorbenfreund Georg Sauerwein/Juro Surowin. Wie kein anderer seiner Kollegen verstand er es, seine Arbeit mit vielen Artikeln zu Teilaspekten seiner Forschungsfelder sowohl einem allgemein kulturhistorisch interessierten Publikum als auch der Fachwelt zugänglich zu machen. Sein ganz spezielles Steckenpferd waren daneben die sorbisch-baltischen und sorbisch-kaschubische Beziehungen.

Nach seiner Pensionierung 1981 gab Mětšk zwar die Leitung des Archivs ab, blieb aber seiner bisherigen Tätigkeit treu. Anlässlich seines 65. Geburtstags erschien eine Zusammenstellung einiger seiner wichtigsten deutschsprachigen Aufsätze unter dem Titel „Studien zur Geschichte sorbisch-deutscher Kulturbeziehungen“. In den folgenden Jahren widmete er sich der Forschung zur Biographie des bedeutendsten niedersorbischen Dichters Mato Kosyk (1853–1940). Intensiv bereitete er eine Werkedition Kosyks vor; geplant waren drei bis vier Bände. Der Zeitaufwand für eine solche Edition erwies sich bald als zu umfangreich. Auf seinen Vorarbeiten baut jedoch die seit 2000 erscheinende, bis 2010 in 6 Bänden vorliegende Gesamtausgabe der Schriften Kosyks auf.⁶

Frido Mětšk verstarb am 9. 6. 1990 im Alter von 74 Jahren in Bautzen. Der damalige Direktor des Instituts für sorbische Volksforschung hatte ihn schon zum 65. Ge-

⁵ Dabei handelte es sich beispielsweise um das Sorbische Lehrerbildungsinstitut Bautzen, den Domowina-Verlag sowie ein Folkloreensemble.

⁶ Mato Kosyk: Spise. Celkowny wudawk. Zalozył Frido Mětšk. Wudatej Pětš Janaš a Roland Marti. Zw. 1–6, Budyšin 2000–2010.

burtstag den „produktivsten aller sorbischen Wissenschaftler“⁷ genannt, in einem in West-Berlin erschienenen Nekrolog wird Frido Mětšk gar als „der ungekrönte wissenschaftliche König-Nestor des Instituts für sorbische Volksforschung“⁸ bezeichnet. Zwei gedruckte Bibliographien seiner Publikationen sowie ein von ihm selbst akribisch geordneter Nachlass im Sorbischen Kulturarchiv nebst den Akten aus seiner Tätigkeit am Institut für sorbische Volksforschung bieten eine umfassende Materialbasis, um sich mit Leben und Werk von Frido Mětšk auseinanderzusetzen.

Archivalische Quellen zu Leben und Werk von Frido Mětšk

- Nachlass Frido Mětšk im Sorbischen Kulturarchiv;
- Personalakte im Bestand Institut für sorbische Volksforschung des Sorbischen Kulturarchivs;
- Arbeitsbereich Demographie (Landeskunde) im Bestand Institut für sorbische Volksforschung des Sorbischen Kulturarchivs;
- Arbeitsbereich Archiv im Bestand Institut für sorbische Volksforschung des Sorbischen Kulturarchivs.

Bibliographien der Veröffentlichungen von Frido Mětšk

- Bibliographie der Veröffentlichungen von Frido Mětšk, zusammengestellt von Peter Kunze und Hilža Völkel, in: *Lětopis B* 23 (1976) 1, S. 83–127 [= Veröffentlichungen bis 1975].
- Bibliographie der Veröffentlichungen von Frido Mětšk 1975–1980, zusammengestellt von Peter Kunze, in: *Frido Mětšk, Studien zur Geschichte sorbisch-deutscher Kulturbeziehungen*, Bautzen 1981, S. 243–253.
- Rainer Eckert, *Bibliographie der in der DDR und von DDR-Wissenschaftlern im Ausland veröffentlichten baltischen Arbeiten (1848–1968) – Frido Mětšk*, in: *Rainer Eckert, Baltische Studien*, Berlin 1971, S. 75–98.
- Oskar Vistdal, *Dr. Frido Mětšk zum Gedächtnis*, in: *Dr. Georg Sauerwein. I. Internationales Sauerwein-Symposium*, Gronau 1994, S. 194–200 [mit Bibliographie zu Mětšks Sauerwein-Studien].

⁷ Měrcín Kasper: *Muž wutrajneho, zaměrneho, pilneho džěla. Frido Mětšk 65 lět*, in: *Rozhlad* 31 (1981) 10, S. 397.

⁸ Klaus J. Dippmann: *Dr. habil. Frido Mětšk †*, in: *Minoritas*, Berlin (1989) 1 (5), S. 74.